

Pulsnitzer Wochenblatt

Herausgeber 18. Tel.-Nr.: Wochenblatt Pulsnitz. Bezirksanzeiger

und Zeitung

Postfach-Konto Dresden 2138. Giro-Konto 146
Bank-Konto: Pulsnitzer Bank, Pulsnitz



Erscheint: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgend welcher Störung des Betriebes der Zeitung oder der Beförderungsanstalten hat der Bezüge keine Ansprüche auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Monatlich M 3500.— bei freier Zustellung; bei Abholung monatlich M 3300.—; durch die Post monatlich M 3500.— freibleibend.

Inserate sind bis vormittags 10 Uhr anzugeben. Die sechsmal gehaltene Weltzeitung (Moffe's Zeilenmesser 14) M. 600.—, im Bezirke der Amtshauptmannschaft M. 500.—. Amtliche Zeile M 1800.—, und M 1500.—. Reklame M 1300.—. Bei Wiederholung Rabatt. — Zeitraube und tabellarischer Satz mit 25 % Zuschlag. — Bei zwangsweiser Einziehung der Anzeigengehälter durch Klage oder in Konkursfällen gelangt der volle Rechnungsbetrag unter Wegfall von Preisnachlass in Anrechnung. — Familien-Anzeigen Ermäßigung.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Amtsgerichts und des Stadtrates zu Pulsnitz sowie der Gemeinderäte Großnaundorf und Weißbach.

Hauptblatt und älteste Zeitung in den Ortsteilen des Pulsnitzer Amtsgerichtsbezirks: Pulsnitz, Pulsnitz N. S., Bollung, Großröhrsdorf, Dretznig, Hauswalde, Ohorn, Obersteina, Niedersteina, Weißbach, Ober- und Niederlichtenau, Friedersdorf, Thiemendorf, Mittelbach, Großnaundorf, Lichtenberg, Klein-Dittmannsdorf.
Geschäftsstelle: Pulsnitz, Bismarckplatz Nr. 265. Druck und Verlag von E. R. Försters Erben (Inh. J. W. Mohr) Schriftleiter: J. W. Mohr in Pulsnitz.

Nummer 76.

Donnerstag, den 28. Juni 1923.

75. Jahrgang

Amthlicher Teil.

Mehl- und Brotpreise.

Infolge Erhöhung der Kohlenpreise, der Gesellenlöhne und der bedeutenden Mehrkosten im Bäckergewerbe müssen die Preise für das auf Marken abzugebende Mehl, Brot und Weißbrot vom 1. Juli 1923 ab wie folgt festgesetzt werden:

1 Pfund Brot	720 Mk.,
2 "	1440 "
3 "	2160 "
1 1900 Gramm-Brot	2730 "
1 Pfund Roggenmehl im Kleinhandel	650 "
1 Pfund Weizenmehl im Kleinhandel	700 "
1 Semmel im Gewicht von 80 Gramm	140 "

Es wird noch darauf hingewiesen, daß der Brotpreis nicht nur auf Brotmarken mit dem Buchstaben Z 3 und 4, sondern auf alle Brotmarken mit dem Buchstaben Z, die vor dem 1. Juli nicht eingekauft sind, zu gelten hat. Denjenigen Bäckern, die bereits Brot auf Marken mit der Ziffer 3 und 4 gekauft haben, kann eine Anrechnung dieser Brotmarken auf den Mehlerwerb nicht zugesprochen werden.

Amtshauptmannschaft Kamenz, am 27. Juni 1923.

Höchstpreise für den Kleinhandel mit Milch.

Auf Grund der Bekanntmachung des Wirtschaftsministeriums über Höchstpreise für Milch- und Milchzeugnisse vom 22. Juni 1923 (Nr. 143 der Sächsischen Staatszeitung) werden im Einzelnen mit der Bezirkspreisprüfstelle für den Milchkleinverkauf unmittelbar an den Verbraucher folgende Höchstpreise festgesetzt:

- Für den Kleinverkauf von Milch durch die Molkereien und Milchhändler:
 - Bollmilch 1200 Mk. je Liter
 - Mager- oder Buttermilch 600 "
- Für den Kleinverkauf von Milch durch die Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher ab Gehört:
 - Bollmilch 1080 Mk. je Liter
 - Mager- oder Buttermilch 540 "
- Für den Kleinverkauf von Butter und Quark ab Gehört oder Molkerei unmittelbar an die Verbraucher können die Kuhhalter einen Zuschlag bis zu 10 Prozent und die gewerblichen Molkereien einen solchen bis zu 15 Prozent zu den in § 5 Abs. 1 der Bekanntmachung vom 22. Juni 1923 für sie festgesetzten Höchstpreise erheben. Die Höchstpreisfestsetzungen gelten für den gesamten Bezirk der Amtshauptmannschaft einschließlich der Stadt Kamenz und treten am 27. Juni 1923 in Kraft.

Kamenz, am 25. Juni 1923.

Die Amtshauptmannschaft für den Bezirksverband.

Das Wichtigste.

Ministerpräsident Dr. Zeigler ist im Anschluß an seine Rede in Branitz bei Zwittkau von der Reichsregierung zu einer Besprechung nach Berlin gebeten worden.
Die Deutsche Volkspartei hat ein Mißtrauensvotum gegen den sächsischen Ministerpräsidenten Dr. Zeigler beantragt. Ueber den Antrag wurde in der heutigen Landtagsitzung abgestimmt.
Nach der neuen Besoldungsvorlage bezieht ein sächsischer Minister monatlich 9688 600 Mark Gehalt.
Die Hundsteuer in Sachsen soll auf 12000 Mark jährlich erhöht werden mit der Befugnis für die Regierung, sie bis aufs Dreifache zu erhöhen.
Die Reichsregierung soll beabsichtigen, am 1. Juli die Ausfuhrabgabe stark zu erhöhen.
Nach den für den 1. August in Aussicht genommenen neuen Posttarifbestimmungen wird ein Fernruf 1000 M, ein Telegrammwortabgabe im Fernverkehr 500 M betragen.
In London und in Paris wachsen die Bedenken über die Abhängigkeit der Ruhr- und Reparationsfrage.
Die englische Regierung hat die Absicht, bis Ende dieses Jahres die englische Luftflotte zu verdoppeln; sie werde dann aus 100 Geschwadern bestehen.
Chicago Tribune schreibt zur Erklärung des englischen Premierministers über die Luftschiffahrt: Frankreich werde trotz des erhöhten englischen Luftprogramms unbestreitbar Herr in der Luft bleiben.
Die „Action Française“, sächsisches Partier Blatt, erscheint seit zwei Tagen nicht mehr. Nach der Ermordung von Plateau hat die Zeitung die Entlassung aller gewerkschaftlichen Seher durchgesetzt. Die Zeitung will nicht eher erscheinen, als bis sie genügend nichtorganisierte Arbeiter gefunden habe.
Die polnischen Blätter melden, es sei beabsichtigt, alle Danziger Wälder aus Polen auszuweisen, falls Danzig nicht die Ausweisung von Polen zurücknehme und Genugtuung gebe.
Auf dem Kongress der Arbeiterpartei in London wurde ein Antrag der Kommunisten um Aufnahme in die Arbeiterpartei mit einer Stimmenzahl von 2880 000 gegen 366 000 Stimmen abgelehnt.
Der Aetna Ausbruch kann als beendet gelten.

Geduldsprobe.

Die Verhandlungen zwischen London und Paris sind erneut ins Stocken geraten und zwar scheinen sich die Meinungsverschiedenheiten nur noch mehr verschärft zu haben. Beide Seiten veröffentlichten halbamtliche Mitteilungen, in denen festgestellt wird, daß bisher noch keine Übereinstimmung zwischen

England und Frankreich erzielt worden ist und daß beide Teile nach wie vor auf ihrem einmal eingenommenen Standpunkt verharren. Man muß immer noch annehmen, daß Poincaré der zähere von den beiden Gegnern ist, denn er weiß sehr wohl, daß er seine bisherigen Erfolge nur seiner Fähigkeit zu verhandeln hat. Es scheint ihn wenig zu stören, daß Frankreich immer mehr in eine Isolierung hineingerät, die es in Gegenlag zu ganz Europa bringt und die schwere politische Nachteile im Gefolge haben kann. Italien ist seit der berühmten Rede mit Mussolini vollkommen auf die Seite Englands übergeschwenkt und in Belgien dürfte die lang andauernde Kabinettskrise, wenn Jehanis nicht doch noch in letzter Stunde eine Regierung zusammenbringt, schließlich das Ergebnis haben, daß auch der kleine Handlanger der französischen Politik zu streiken beginnt und den Anschluß an England sucht. Offenbar ist es das belgische Militär, das alles daran setzt, diese Entwicklung zu hindern und das selbst nicht davor zurückzuckt, durch Schüsse auf wehrlose deutsche Arbeiter in Buer eine Art Blutbrüderschaft mit den Franzosen herzustellen. Aber auch die Erlaubnis, Schießübungen auf lebende Ziele abhalten zu dürfen, wird den kleinen belgischen Soldaten, die in der Heimat bei Entenarbeiten dingingen gebraucht werden und sich jedenfalls auch bei industrieller Betätigung dort wohler als an der Ruhr fühlen, den Gedanken einer vierzehnmönatlichen Dienstzeit kaum schmackhafter machen. Belgien ist, das liegt auf der Hand, für Frankreich heute als Bundesgenosse ein recht unsicherer Kantonsrat. Aber auch die französischen Freunde im Südosten und selbst im Osten dürfen Herrn Poincaré nicht mehr als allzu feste Bollwerke seiner europäischen Hegemonie erscheinen. Die kleine Entente ist vollauf mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt; vornehmlich konzentriert sich in Jugoslawien alles Interesse auf die Vorgänge in Bulgarien und Rumänien und nicht zuletzt auf das hohe Spiel, das Italien auf dem Balkan begonnen hat. Dem jungen Staat der Serben, Kroaten und Slowenen liegt alles daran, zu einer wirtschaftlichen Konsolidierung zu kommen und da ihm dabei die Hilfe eines produktiven und ruhigen Mitteleuropas nur förderlich sein kann, so ist es zu verstehen, wenn er keinen besonderen Wert darauf legt, in neue politische Abenteuer gegen Mitteleuropa hineingetrieben zu werden, die doch nur der höheren Ehre Frankreichs dienen und die eigenen Interessen schädigen würden. Zwischen der Tschechoslowakei und Polen hat sich über die galizischen Minderheiten ein Streitfall entsponnen, der auch ohne übertriebene Beurteilung die Erfolge der Propagandareise französischer Generale in Frage stellen muß. In Polen selbst wachsen mit jedem Tage die inneren Schwierigkeiten und das Bedürfnis nach Geld, jedoch auch hier die Abenteuerlust etwas gedämpft sein dürfte. Praktisch steht Frankreich heute schon allein auf weiter Flur und hat dabei nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich mit starken Schwierigkeiten, die mittelbar oder unmittelbar mit dem Ruhrabenteuer in Zusammenhang stehen, zu kämpfen. Vielleicht hofft es, durch die starken Kohlenbestellungen, die es in Amerika macht, die Wallstreet wieder mehr auf seine Seite

ziehen zu können, muß aber damit rechnen, daß der Franken weitere Stufen abwärts steigt. Ist die weltpolitische Stellung Frankreichs solchermaßen gegenwärtig merkbar ungünstig, so dürfte das Deutschland Grund zu einem gewissen Optimismus geben, wenn man in Deutschland sich stark genug fühlt, die drängenden Schwierigkeiten noch eine geraume Zeit auszuhalten. Das Stocken der Verhandlungen zwischen Paris und London ist eine Geduldsprobe, die der ganzen Welt auferlegt ist, die sich nach einer Entscheidung so oder so seht, eine Geduldsprobe, die aber ganz besonders von Deutschland bestranden werden muß, wenn nicht alle bisher gebrachten Opfer nutzlos veran sein sollen. Diese Geduldsprobe kann von Deutschland nur bestranden werden, wenn es endlich alle Kräfte zusammenfaßt, den innerpolitischen Haber wenigstens in diesen letzten entscheidenden Stunden zurückstellt und den Blick klar und fest nach außen richtet, ohne sich durch irgend etwas, was im Innern vor sich geht, trüben zu lassen. War es jemals wichtig, daß eine Einheitsfront aller anständig denkenden Deutschen zur Abwehr des äußeren Druckes bestand, so ist es jetzt nötig, daß sie sich auf das feste Zusammen schließen, armgelenkigkeit in dem, um zu stützen, was zusammenbrechen will und aufrechtzuerhalten, was zum Beugen bereit ist, bis die Geduldsprobe erlitten und bestranden ist.

Vertische und sächsische Angelegenheiten.

Pulsnitz. (Post.) Die Postagentur in Lichtenberg wird vom 1. Juli ab in eine Postagentur mit einfachem Betrieb umgewandelt. Von diesem Zeitpunkt ab tritt zwischen Lichtenberg und Pulsnitz der billigere Ortsverkehr in Kraft. Die Alters-, Invaliden- usw. Renten müssen künftig in Pulsnitz abgeholt werden, nur Rentenempfänger, die wegen körperlicher Gebrechen oder Krankheit am Abholen verhindert sind, können das Zustellen der Renten beantragen.

— (Renten.) In Obersteina werden die durch die Post zu zahlenden Renten künftig durch den Gemeindevorsteher im Gemeindeamt ausgezahlt und zwar die Heeresrenten am 29. d. M. von 5—7 Uhr nachmittags, die Invaliden-, Altersrenten am 2. Juli von 7—9 Uhr vormittags. Die an diesen Tagen nicht abgehobenen Renten müssen beim Postamt Pulsnitz abgeholt werden.

Pulsnitz. (Kriegerfürsorge.) Das Bezirksamt für Kriegerfürsorge Kamenz hält am Dienstag, den 3. Juli 1923 nachmittags 4—6 Uhr im Ratskeller zu Pulsnitz, 1 Treppe, Sprechtag ab. Er-

ledigt werden Versorgungs- und Fürsorgeangelegenheiten, ferner werden Anträge und Gesuche entgegen genommen. Altrentner und Beschädigte aus früheren Kriegen können ebenfalls hier vorsprechen.

Pulsnitz. (Ruhrkinder.) Morgen Freitag, mittags, mit dem 2 Uhr Zuge kommen 750 Ruhrkinder für den Kamener Bezirk. In Pulsnitz werden 15 Ruhrkinder aussteigen, die übrigen fahren nach Bischheim und Kamenz. Dieselben sind größtenteils bei Landwirten untergebracht. Für 2-3 Kinder fehlen noch Unterkommen und werden Bewohner aus Stadt und Land, die gewillt sind, ein Kind aufzunehmen, gebeten, dies bis morgen früh 9 Uhr Herrn Ortsbestzer Kurt Wehig, Pulsnitz W. S. zu melden.

— (Siebenschläfer gekttern!) Wenns am Siebenschläfertag regnet, so soll nach altem Glauben eine Regenperiode von sieben Wochen einlegen. Wir lassen uns aber dadurch nicht hängen machen, denn genaue jahrzehntelange Beobachtungen haben ergeben, daß sich Petrus durch die Siebenschläfertagsprophezeiung keinesfalls in die Karten gucken läßt und auch auf einen verregneten Siebenschläfer das schönste Erntewetter folgen kann. Und im übrigen hat es gektert so gut wie garnicht geregnet.

— (Der neue 500 000-Mark-Schein, und das Tausendmarkstück.) Nach Meldungen aus Berlin wird in ca. 14 Tagen dem Reichsrat der Entwurf über die Ausführung des neuen 1000 Markstückes vorgelegt werden. Die Münze hat Ähnlichkeit mit den Zweihundertern und Tausendern und soll ca. 5 mm mehr Umfang haben als der bekannte Verfassungstaler. Die 500 000 Mark-Scheine werden voraussichtlich Anfang Juli herausgegeben werden. Sie sind dem Format nach ähnlich dem weißen 500-Mark-Schein aber 7 mm höher und 3 mm länger. Die Vorderfront wird mit zwei Köpfen geschmückt sein, die sich anblicken. Die Scheine werden in blaugrüner Farbe sein.

— (Deckung des Entschädigungsaufwandes für Viehverluste.) Die Beträge, die zur Gewährung von Entschädigungen bei der Beanspruchung nicht gewerblich geschlagener Rinder und bei Viehverlusten durch Seuchen erforderlich sind, wurden der staatlichen Schlachtviehverversicherung und dem Viehseuchen-Entschädigungsfond bisher von der Staatskasse verlagsweise zur Verfügung gestellt. Nach Jahresabschluss wurden sie auf die beitragspflichtigen Viehbefitzer umgelegt und der Staatskasse wieder erstattet. Dieses Verfahren war durchführbar, solange sich die erforderlichen staatlichen Vorkasse in normalen Grenzen hielten. Im laufenden Jahr haben sie aber einen solchen Umfang angenommen, daß es zur Aufrechterhaltung eines geordneten Geschäftsganges unermesslich wird, bei der weiteren Auszahlung der Entschädigungen einen Vorstoß auf die im nächsten April fällige Umlage von den Viehbefitzern einzulegen. Für die Viehbefitzer ist dieses Verfahren insofern von Vorteil, als sie dadurch von der Mitauflage der nicht unbeträchtlichen Zinsen entlastet werden, die an die Staatskasse bei der Gewährung weiterer Vorkasse zu entrichten sein würden.

— (Ruhestandsbezüge.) Dem im Ruhestand befindlichen Staatsbeamten, Geistlichen (diese, soweit sie im Staatsdienst angestellt waren) und Lehrern sowie ihren Hinterbliebenen wird in der ersten Woche des Juli ein Nachzahlungsbetrag zu ihren Versorgungsgebühren für Juni und Juli überwiesen werden. In diesem Nachzahlungsbetrag ist zugleich ein Abschlagsbetrag auf die neueste Erhöhung der Gebühren enthalten, die ab 16 Juni u. f. infolge Bemessung des Versorgungszuschlags auf 6000 v. H., eingetreten ist. Mit diesem Nachzahlungsbetrag und Abschlagsbetrag werden die Versorgungsgebühren bis auf eine verhältnismäßig geringe Spitze nach dem gegenwärtigen Stande überwiesen sein.

— (Polizeibericht.) Gestohlen wurden in Friedersdorf in der Nacht zum 28. Juni 10-12 Hühner, von weißer, gelber, graugelblicher und rebbühnlicher Farbe, in bedeutendem Werte, aus verschlossenem Stall mittels Erbrechen eines 3 Meter über der Erdoberfläche gelegenen Stallfensters und Einsteigens durch dasselbe. Die Hühner sind an Ort und Stelle abgeschlachtet worden. — Schon wieder wurde am 26. Juni von 9.15-10.15 abends aus dem offenen Hof einer Pulsnitzer Schankwirtschaft ein dort längere Zeit unbeaufsichtigt gestandenes Herren-Fahrrad, Marke „Wanderer“ Nr. 11348, gestohlen. Im Verdachte steht ein unbekannter 25-30 Jahre alter, 1,65-1,68 Meter großer schlanker Mann, im dunklen Anzug mit blauer Flegelmütze, der kurze Zeit in der Schankstube verkehrt und nach dessen Weggange das Fehlen des Rades bemerkt worden ist. Sachdienliche Wahrnehmungen werden an den hiesigen Gendarmeposten oder Postgebeten.

Kamenz. (Polizeistunde) Durch eine Verurteilung vom 11. Juni 1923 ist der Strafbetrag bei Uebertretung der Polizeistunde von 50 Mark auf 3000 Mark erhöht worden.

Kamenz. (Unser albeliebtes Forstfest) wird, wie bisher, auch dieses Jahr in der Bartholomäuswoche, vom 20. bis 23. August, abgehalten werden.

Kamenz. (Butterdiebstahl.) Ein großer Butterdiebstahl ist in der Nacht zum 28. d. M. in der Molkerei Jauer verübt worden. Den Dieben, die durch Einbruch in das Grundstück gelangt waren, sind 42 Kilogramm geformte Butter in die Hände

gefallen. — In Miltitz wurden in der Zeit vom 16. bis 19. d. M. zwei wertvolle Lebertreibriemen gestohlen. Beide sind je 9 Meter lang, der eine 7, der andere 8 Zentimeter breit.

Dippoldiswalde. (Absage eines Schützenfestes.) Wegen des Verbots des Waffentragens beschloß die hiesige Schützengesellschaft, von der Veranstaltung eines Schützenfestes in diesem Jahre abzusehen und die Ursache des Unterbleibens den Interessenten öffentlich bekannt zu geben.

Kreisfängertag des 7. Kreises des Oberlausitzer Sängerbundes

am Sonntag, den 24. Juni 1923, in Großröhrsdorf.

Verrauscht und verklungen sind die deutschen, herrlichen Weisen, die da erzählen vom schönen, deutschen, jagennubenen Rheine, vom deutschen Wald, vom Tanz im Maien, von der Heimat, von deutscher Sängerkunst und Freude; eins aber wird nie verwelken und verfließen, das ist die Erinnerung an das Schöne, Liebe, was man erlebt. Ja, im Rosenkammer der Erinnerung, der selbst die Schwächen verkündernd tilgt, die nun einmal allem Menschenwerk anhaften, ... im Rosenkammer der Erinnerung wird noch lange Zeit in den einzelnen Vereinen ein solcher Sängertag fortleben. Welch' eine einigende Kraft hat ein solcher Tag. Da bietet man sich brüderlich die Hand zu gemeinsamem Tun, da entspinnt sich ein edler Wettstreit, wer wohl es am besten brächte. Bei alledem hilft man erst so recht im Innersten einen Hauch der Größe und ewigen Vengewalt des deutschen Lebens. Wie singt doch der Lehrer-Dichter Erich Langer so trefflich: „Wenn auch die Welt die alles nahm, ein Kleinod hülte, deutsches Herz: dein deutsches Lied so wunderbar, mit seinem Klang zieh' sonnenwärts.“ Ein Sängertag erzeugt auch ein Sängereben. Meister Pluvius hatte in letzter Minute noch Einsätze, sogar Frau Sonne lächelte den fröhlichen Sängern zu. Auf dem Bahnhof von dem festgebenden Verein „Lieberhain“, Großröhrsdorf, begrüßt, ging es unter klingendem Spiel und wehenden Bannern durch das Mitteldorf zum Übungslokal, dem Gasthof zum Anker. Trotz der etwas drückenden Wärme wurde unter Leitung des Kreisdirigenten Herr Lehrer Günther, Kamenz, wacker ausgehalten und tüchtig geliebt, galt es doch die einzelnen Gruppen zu einem großen Ganzen zusammenschweißen. Um 4 Uhr begann das Festkonzert im großen Saale des Mittelgasthofes, der dicht gefüllt war. Die Vortragsfolge enthielt Massenschöre und Einzeldarbietungen der beteiligten Vereine. Um etwas gleich voranzunehmen: Wenn manches anfangs nicht so gelang, wie es hätte sein müssen, so lag das zum großen Teil an der sehr mangelhaften Akustik des Saales, an der Stoffbühne, die man leider nicht wegnehmen konnte. Man merkte es bei den ersten Massenschören, die Sänger im hinteren Bühnenraum waren tonisch isoliert. Später fand man sich mit diesem Uebelstande besser ab. Der „Lieberhain“, Großröhrsdorf, (Leitung: Konzertmeister Senf) bot eine Dichtung Erich Langers: „Welhelied“, das Kapellmeister Georg Striegler, Dresden, in äußerst stimmungsvoller Weise vertont hat, als Einleitung. Herr Vereinsvorstand Kühne begrüßte hierauf die auswärtigen, so überaus zahlreich erschienenen Sangesbrüder in äußerst herzlicher Weise. „Hoch, weihen Herz in Lust erglüh“, dieser alte, liebe Sängerspruch durchbrauste den Saal. Die Massenschöre unter der sichern, bewährten Leitung Günthers entfalten Wucht und Klang („Deutsches Volksgebet“), Zartheit und Lieblichkeit („Jungkönig Lenz“, „Scheiden“, „Drei Ketten am Tore“, „Madel mit dem schwarzen Mieder“), Klarheit und Tonhöflichkeit („Einsamkeit“). Alle Schwierigkeiten wurden siegreich genommen. Es folgten die Einzeldarbietungen der Vereine. Man gestatte mir insofern Platzmangels ein summarisches Urteil über diese zum Teil ganz prächtige Leistungen abzugeben. Man sang mit warmem Empfinden, schönem Ausdruck und guter Präzision. Die Vereine zeigten in ihren Darbietungen umsichtige Chordisziplin, eisernen Fleiß und treues Zusammenhalten, sie waren durchweg im richtigen Fahrwasser. Man sang voll deutscher Gemütswärme, es kam von Herzen und drang zu Herzen. Volk und Kunstliebende waren vertreten. Den Schluß dieser Einzeldarbietungen bildete die Darbietung des Kamener Sängerbundes, der mit fast 100 Mitgliedern auf dem Podium stand und mit seinem „Chor von Uttenhofer“ infolge der rhytmischen Präzision, dem Reichtum der Abstufungen der Tonstärke usw. reichen Beifall erntete. Eine höchst angenehme Umwechselung in der Reihe der Vorträge gewährte das Violinsolo des Herrn Konzertmeisters Senf, Großröhrsdorf. Er spielte die selten gehörte 2. Violinfantasie von Veriot, eine feine, von ansprechenden Rhythmen und anmutigen Melodien durchzogene Komposition in so wundervoller Weise, daß die Konzertbesucher ihre Dankbarkeit für diese vorzügliche Leistung durch rauschenden, langanhaltenden Beifall bekundeten, so daß er sich zu einer Zugabe entschließen mußte. „Komm, Trost der Welt, du stille Nacht“, diese ewig schöne Komposition eines Nitz beschloß in würdiger Weise das wohlgelungene Festkonzert. Nach einer Pause traten noch einzelne Vereine, gemischte Chöre von Nitzberg und Pulsnitz W. S., „Niedertafel“, Kamenz, auf, die mit ihren Leistungen gute Erfolge erzielten. Ein Solokonzert vom „Sängerbund“, Kamenz, bot in feiner ausgezeichneter Besetzung trefflich durchgearbeitete Liederchen. Die Herren mußten sich ebenfalls zu einer Zugabe verstehen. Leider war es dem Unterzeichneten nicht vergönnt, länger zu verweilen. Bei diesem ungezungenen Beisammensein entwickelte sich echtes Sängereben, echte Sängersöhlichkeit. Was Wunder also, daß zur mittlernächtigen Stunde, wie man nachträglich erfuhr, nur wenige vom Plaze gewichen waren und daß der nahe Tag erst die Trennungsstunde brachte. Dank den Großröhrsdorfern für die freundliche Aufnahme und für die gefälligen Stunden, die wir verlebte; dank ihrem genialen Führer, Herrn Konzertmeister Senf, dem seine Willen aufs schönste vergolten wurden.

Deutsches Lied voll Freiheitsgut,
Deutscher Sang voll Mannesmut,
Treue Lieb' zum Vaterland,
Schlingt um uns ein festes Band.

M. Nutschan.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 27. Juni. (Eine neue Verordnung des Reichsfinanzministers.) Durch Verordnung des Reichsfinanzministers vom 20. d. M. wird der für die persönliche Mitnahme von Zahlungsmitteln nach dem Auslande freigegebene Betrag mit Wirkung vom 26. d. M. ab von 600 000 M auf den 15 000fachen Betrag der jeweiligen Gebühr für einen Fernbrief bis zu 20 Gramm erhöht. Der Freisatz erhöht sich demnächst künftig automatisch mit dieser Gebühr. Zur Zeit beträgt er unter Zugrundelegung der Gebühr von 100 M für einen Fernbrief bis zu 20 Gramm 1 500 000 M. Vom 1. Juli ab erhöht sich die Freigrenze auf 15 000 mal 300 M = 4 500 000 M.

Berlin, 27. Juni. (Verschiebung der Berliner Reise Dr. Zeigners.) Der Reichskanzler Dr. Cuno hatte wegen der bekannten Rede Dr. Zeigners in Planitz eine Aussprache mit ihm gewünscht. Dr. Zeigner war bereit, heute nach

Berlin zu kommen, da er nach Mitteilung seiner amtlichen Nachrichtenstelle eine Besprechung auch mit dem Reichspräsidenten über die gleiche Angelegenheit haben sollte. Da aber am Donnerstag im sächsischen Landtag der Mißtrauensantrag und die Interpellationen wegen der Planitzer Rede zur Verhandlung kommen, mußte die Reise verschoben werden.

— (Zur Markflüchtigkeitsaktion) wird gemeldet, daß ein Vertreter der Reichsbank nach Amsterdam gereist ist. Drei weitere Beauftragte der Reichsbank sind nach London gereist. Holländische Blätter melden den Abschluß eines Abkommens der deutschen Reichsbank mit holländischen Großbanken zur Durchführung der Markflüchtigkeitsaktion an den Börsen von Amsterdam und Rotterdam. Die Weiterberatungen im Reichsfinanzministerium über die Maßnahmen gegen die Markentwertung haben mit der Besprechung der Bankvertreter beim Finanzminister vorläufig ihren Abschluß gefunden. Wie verlautet, sind gesetzgeberische Maßnahmen des Effektenverkehrs jetzt abgelehnt worden. Die Auswirkung der neuen Devisenordnung und der Aktion der Reichsbank auf den internationalen Börsenplätzen soll zunächst abgewartet werden.

Frankreich.

Paris, 27. Juni. (Der Erfolg des Ruhrabenteurers.) Das Sinken des französischen Franken wie vom New York Herald damit begründet, daß Frankreich für jetzt und die kommenden Monate für Rohstoffe, darunter hauptsächlich englische Kohle und amerikanische Baumwolle, Zahlungen an das Ausland zu leisten habe. Die Kohlenrechnungen seien besonders drückend infolge der geringen Zufuhren aus dem Ruhrgebiet. Hinzu komme noch der Zinsendienst für die in Amerika geliehenen 132 Millionen Dollar. Auch der Fremdenverkehr, insbesondere von Amerika nach Frankreich, der infolge der schlechten Witterung gering sei, beeinträchtige den Franken. Das einzig günstige Moment für den Franken sei die gute innenpolitische Lage.

Paris, 28. Juni. (Die Unruhe des „Temps“ über das englische Luftflottenprogramm.) Zu dem neuen, englischen Luftflottenprogramm erklärt der Temps, daß man sich fragen müsse, gegen wen Frankreich einen Schuß seines Heimatgebietes durch eine so starke Luftflotte benötigt. Wir erinnern daran, daß wir unerseits oft genug verlangt haben, daß ein Schutzvertrag zwischen den Luftflotten Frankreichs und Englands geschlossen werde. Wir bleiben bei der Meinung, daß diese Lösung den Wünschen und Interessen beider Länder viel angenehmer gewesen wäre, als der Bau großer Luftflotten.

Italien.

Mailand, 27. Juni. (Die sinkende italienische Währung.) Das Sinken des italienischen Liras wird in Finanz- und Handelskreisen mit Beunruhigung erwähnt. Die „Epoca“ führt den Rückgang auf verbrecherische Spekulationen zurück, da jetzt in Italien eine starke Regierung bestünde, die im Innern Ruhe geschaffen habe und außerdem Italien nicht unter der Aufruhrpolitik leide. Ausländische Banken, die aus der Lira-Spekulation ein Gewerbe machen, hätten durch tendenziöse Nachrichten den Lirasurz vorbereitet.

England.

London, 26. Juni. (Die Vergrößerung der englischen Luftflotte.) Im Unterhause gab gestern der englische Premierminister Baldwin eine wichtige Erklärung über die Vergrößerung der britischen Luftwaffe ab. Die Regierung habe beschlossen, für die notwendige Unterstützung der Flotte, der Armee und der überseeischen Gebiete eine starke Luftverteidigungsmacht zu schaffen, die genügend stark ist, um Großbritannien gegen etwaige Bedrohungen ausreichend zu schützen. Diese neue Luftwaffe soll aus 52 Geschwadern bestehen. Später sollen diesen Geschwadern weitere 34 Geschwader hinzugefügt werden. Der Staatssekretär für Flugwesen habe Instruktionen ausgearbeitet, deren Beschlüsse sofort in Wirksamkeit treten sollen. Baldwin fügte hinzu, daß die britische Regierung gerne mit anderen Regierungen zusammenarbeiten wolle, die Flugrüstungen nach den Grundsätzen des Washingtoner Vertrages zu beschränken. Der Staatssekretär für das Flugwesen erklärte, daß die Kosten für die Vergrößerung der Luftwaffe kaum eine halbe Million Pfund Sterling überschreiten würde.

London, 28. Juni. (Die englische Arbeiterpartei gegen die Aufrüstungen.) Die auf der Jahresversammlung der englischen Arbeiterpartei in einer Resolution erhobene Forderung, daß die englische Regierung eine internationale Konferenz einberufen und auf dem Wege gegenseitiger Vereinbarungen die allmähliche Abschaffung der Aufrüstungen herbeiführen solle, wurde im Unterhause in Form eines Antrages eines Arbeitervertreters vorgelegt. Im Namen der Regierung antwortete Staatssekretär Bridgeman, daß eine Kommission des Völkerbundes die Frage der Einschränkung der Aufrüstungen behandle.

London, 27. Juni. (Englische Besorgnis über den neuen Markkurs.) Das neue Anwärtsgeleiten der Mark wird von der „Daily News“ zum Anlaß genommen, noch einmal zu betonen, mit welcher Besorgnis die Kreise der City die Verschleppung der Ruhrsprache verfolgen. Da die City von der Regelung der Reparationsfrage in wenigen Monaten einen starken Aufschwung von Handel und Industrie erwarte, verlange sie, daß mit der Herbeiführung einer Lösung Ernst gemacht werde.

Sächsischer Landtag.

Sitzung vom 26. Juni 1923.

Die Dienstatzung des Landtages war nur von kurzer Dauer. Zunächst wurde das Etatkapitel 12, Abt. C, Wirtschaftsministerium, in Beratung genommen. Sie betraf über den Gehalt des Ministers getrennt abgestimmt, es fand Annahme mit den Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten gegen die der drei bürgerlichen Parteien. Es fiel allgemein auf, daß der Wirtschaftsminister Falschich bei Beginn der Abstimmung sofort von der Ministerbank nach seinem Abgeordnetenplaz begab und für sein eigenes Gehalt stimmte. Die übrigen Einstellungen wurden gegen die Stimmen der Deutschnationalen und Deutschen Volkspartei genehmigt. Auch einige weitere Etatkapitel fanden debattellos entsprechend den Einstellungen ihre Erledigung. Eine längere Aussprache entwickelte sich zur ersten Beratung des Gesetzesentwurfes zur Abänderung des Gewerbesteuergesetzes. Finanzminister Heldt wiederholte im Großen und Ganzen die Begründungen, die dem Entwurfe beigegeben sind. Der sozialdemokratische Redner Dr. Sachs erklärte sich mit dem Entwurfe einverstanden und forderte einen kräftigeren Zugriff bei den Unternehmern, in Landwirtschaft, Handel und Industrie. Abg. Dr. Eckardt (dn.) lehnte namens seiner Freunde den Entwurf ab. Abg. Dr. Rossmann (Dem.) bemängelte die fiskalische Einstellung des Entwurfes. Abg. Dr. Schneider (DVP) machte verschiedene Verbesserungsvorschläge, während dem Kommunisten Renner die vorgeschlagene Steuer noch nicht hoch genug erschien. Die Vorlage ging schließlich an den Rechtsausschuß. In den nächsten Sitzungen Donnerstag werden die Anträge gegen Anfragen wegen der Rede Dr. Zeigners besprochen werden.

Der Devisenfeldzug der Reichsregierung.

(Wirtschaftliche Wochenchau.)

Die seit geraumer Zeit angekündigte Devisenordnung der Reichsregierung ist nunmehr auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung erlassen worden, und man wird nicht fehl gehen in der Annahme, daß sich daran Hoffnungen knüpfen, vor deren Übermaß man in jeder Beziehung warnen muß. Im Grunde scheint ja nichts Fertigeres vorzuliegen. Das geht ohne weiteres aus dem § 4 der neuen Verordnung hervor, nach welchem der Reichswirtschaftsminister ermächtigt ist, Ubergangs- und Ausführungsbestimmungen zu der Devisenordnung zu erlassen und Ausnahmen zu bewilligen. Wie weiter aus dem telegraphischen Rundschreiben des Reichskanzlers an die Regierungen der Länder hervorgeht, wird offen anerkannt, daß dem Handel und dem Bankverkehr durch die neuen Bestimmungen gewisse Schwierigkeiten erwachsen werden. Von diesen Schwierigkeiten zu dem erwähnten § 4 der Verordnung ist nur ein ganz kurzer Weg, der sicherlich eingeschlagen werden wird. Man wird daher von vornherein damit rechnen müssen, daß sich die Verordnung in einschneidender Weise nicht süßlich machen wird. Andererseits aber wird man nicht verkenne können, daß zunächst der Versuch gemacht werden mußte, den kurzstrebenden Devisenhandel, der sich außerhalb der Börsenkunden, d. h. also unbeeinflusst von der amtlichen Notierung abspielte, entgegenzutreten. Und das ist wohl auch der Kern der neuen Devisenverordnung. Dadurch, daß im Kleinverlehr Umsätze bis zu 5 Pfund Sterling oder dementsprechende Beträge in einer anderen Währung auch zum legitimen amtlichen Kurse zulässig sind, ist dem dringenden Bedürfnisse des Tages im Hinblick auf den Geschäftsbedarf Rechnung getragen. Von diesem letzten genannten Gesichtspunkte aus wird man daher die neue Verordnung begrüßen können und ebenso das erwähnte Rundtelegramm des Reichskanzlers, durch das die Regierungen der Länder u. a. aufgefordert werden, die Reichsregierung durch rücksichtsloses Eingreifen gegen illegitimen Handel und schwarze Börsen zu unterstützen. Man kommt aber um den Kernpunkt des deutschen Währungsproblems im besonderen und aller übrigen Währungsfragen im allgemeinen dabei nicht herum; durch technische Maßnahmen, und wären sie noch so gut und noch so wirksam an sich, wird es nie und nimmer gelingen, die Wurzel des Übels, die bei 99 v. H. im Organischen, in unserem Falle im Politischen liegt, mit auszuroden. Solange Herr Poincaré und sein parlamentarischer Bloch durch den Dual-Devisen-Feldzug das Schicksal Europas lenken, solange wird selbst die beste Devisenordnung uns aus der Währungsnotlage nicht erretten. Höchst bedauerlich aber ist, daß gerade in diesem Augenblicke von berichtigter Seite immer wieder der Versuch gemacht wird, durch eine Verkümbung der Massenhaft zu führen und dort Zwietracht hineinzutragen, wo nur die gemeinsame geschlossene Front nach außen und nach von dem Schlimmen bewahren kann. Gemeint ist hier der Feldzug des trotz seiner bekannten Wirksamkeit den Ruf eines untadeligen Mannes genießenden Handelsredakteurs der „Frankf. Ztg.“ Oster oder besser gesagt, seiner dunklen Hinterwälder gegen die Firma Stinnes, die bekanntlich, wie es im parlamentarischen Untersuchungsausschuß für die Markstützung zur Sprache kam, beschuldigt wurde, durch Kauf von

Devisen systematisch im eigenen, egoistischen Geschäftsinteresse am Niedergang der deutschen Währung mitgearbeitet zu haben. Die Angelegenheit hat, wie es ja auch nicht anders zu erwarten war, mit einer geradezu vernichtenden Blamage des Herrn Oster geendet, und es hat sich dabei herausgestellt, daß die Firma Stinnes nicht nur ihren notwendigen Devisenbedarf auf völlig ordnungsmäßige Weise deckte, sondern sich auch noch überdies verpflichtet, so gut es ging, dem Reich aus seinen finanziellen Mitteln herauszuhelfen. Die Hege von links dauert jedoch dessen ungeachtet in gleicher Weise fort, um Gründe und Ursachen dort zu suchen, wo solche nicht vorhanden sind.

Die Lage in den besetzten Gebieten.

Immer neue deutsche Todesopfer.

Selkenkirchen, 26. Juni. Die deutschen Todesopfer des belastigten Belagerungszustandes im Bereiche von Buer und Marl nahmen sich. Heute nachmittag ist in Buer ein belastigter Offizier auf den Zechenbofen Prinzen, der von dem Offizier gefangen worden war und sich dies in energischer Weise verbatte, getötet worden. Prinzen war Schwermilitärbesatzungsleiter und Vater von fünf Kindern. — Heute nachmittag 1/3 Uhr wurde vor dem Rathaus in Horst Emischer ein Morderschossen.

Ein neues schreckliches Sittlichkeitsverbrechen der Mordbuben.

Selkenkirchen, 26. Juni. Am Sonnabend abend 1/11 Uhr wurde die 17jährige Ehefrau des Bergmannes D. Schielemann, die ihr 4 Monate altes Söhnchen zu ihren Schwiegereltern in Erholung gebracht hatte und sich auf der Rückreise befand, auf dem Heimwege von der Straßenbahnhaltestelle in Kray von einem französischen Eisenbahner und zehn französischen Soldaten angehalten und von jedem Waffenschuß vergewaltigt. Außerdem raubten die Franzosen aus der Handtasche 98 000 Mk. und zwei Pakete im Gesamtwerte von 1 Millionen Mk. Schließlich mißhandelten sie die Verurteilte mit Fußstapfen. Ein Deutscher, der sie von Kray nach Hause begleiten wollte, wurde schwer mißhandelt. — Das sind keine Menschen mehr, sondern Schandbestien!

Zechenbesetzung und Kohlenraub.

Münster, 26. Juni. Vor einigen Tagen haben die Franzosen, wie erst jetzt bekannt wird, die Zechen „Ewald“ sowie die Zechen „Augusta Viktoria“ in Hülles besetzt und mit der Verladung der vorgefundenen Kohlenvorräte begonnen. Auch die Kohlenvorräte wurden verladen.

Wieder ein großer Millionenraub der Franzosen.

Düsseldorf, 26. Juni. In Düsseldorf beschlagnahmten die Franzosen am 20. Juni die Barabkassette der Reichspost an die Reichsbank in Höhe von 999 510 000 Mark.

Große Massenausweisungen.

Nach Mitteluna der Eisenbahndirektion Essen sollte gestern, am 27. d. M., eine neue große Ausweisung in Duisburg stattfinden. Es handelt sich um 200 Eisenbahnerfamilien. Der genaue Zeitpunkt des Abtransportes von Duisburg stand noch nicht fest.

Verhaftung des Bürgermeisters von Höchst.

Höchst, 27. Juni. Der Bürgermeister von Höchst ist von den Franzosen verhaftet und nach Wiesbaden abtransportiert worden, weil er sich geweigert hat, der Verordnung der Rheinlandkommission, betreffend Bedienung der Bahnanlagen an den Bahnübergängen, Folge zu leisten. — Auch der Bürgermeister von Nied wurde verhaftet.

Testa bei Krupp.

Köln, 27. Juni. Nach einer Düsseldorf Meldung der „Kölnischen Volkszeitung“ überbrachte Monksignore Testa Herrn Krupp von Bohlen und Gräbe ein Schreiben des Kardinals Staatssekretäre Gappari und unterließ sich mit Herrn von Krupp über eine halbe Stunde im Gespräch.

Nach fünfmonatiger Besetzung geräumt.

Blankenstein, 26. Juni. Die Stadt Blankenstein ist nach fünfmonatiger Besetzung von den Franzosen geräumt worden. Der Amtmann Thiel aus Blankenstein befindet sich jedoch noch immer im Gefängnis zu Hattingsen.

Französische Mordbuben.

Münster i. W., 27. Juni. In der Gemeinde Gladed ist am 24. Juni auf der Holstenhauser Landstraße ein im Horster Krankenhaus beschäftigter Flickschuster und in der Nacht zum

25. Juni unter einer Brücke über die Ramm-Osterfelder Eisenbahnlinie ein weiterer Mann, dessen Personalien noch nicht feststehen, vom Brückenposten erschossen worden.

Angst vor der Fuhrmannspeißche.

Am 25. Juni wurde in Selkenkirchen das Pferd eines am Grimmlberger Hafen vorbereitenden französischen Offiziers durch den Reißentwurf eines Fuhrmannes erschreckt. In der Annahme, daß geschossen wurde, nahmen die französischen Wachen etwa 100 Personen fest und durchsuchten sie nach Waffen. Am nächsten Morgen wurden Maschinengewehre mit der Mündung nach dem Hafen aufgestellt. Die Arbeiter legten daraufhin die Arbeit nieder. Von einer zum Kommandanten gefandenen Deputation wurde einer als Geißel verhaftet, bis der Mann sich melden würde, der „geschossen“ hätte.

Nachricht aus Märchenland.

Die Albanesen lassen seit längerer Pause wieder von sich hören. Aus Belgrad wird mitgeteilt, daß in dem Nachbarhause nach Gewerkschaften eine Revolution ausgebrochen und die Regierungstruppe von den Insurgenten geschlagen sei. Das Ziel des Aufstandes sei die Wiedererrichtung des Prinzen von Lieb. Die italienische Regierung und der Vatikan begünstigen die Bewegung. Wenn die Meldung zuverlässig sein sollte, was bei ihrem serbischen Ursprung durchaus keine Selbstverständlichkeit ist, würde also die Angst der Italiener über den Wieder sich seit dessen erster Gastrolle auf albanischem Boden wesentlich gewandelt haben. Denn damals wurde gerade von Rom aus ihm das Beden am schwersten gemacht und sein Hauptgegner Essad Pascha unverhohlen begünstigt. Die italienischen Insurgenten untergruben so rücksichtslos die ohnehin schwierige Stellung des „Königs vom Märchenland“, wie seine Tante, die Königin Viktoria-Carmen Silva (Elisabeth) in Bukarest den „Meister“ nannte, daß er nach wenigen Monaten, kurze Zeit vor Ausbruch des Weltkrieges, den unglücklichen Boden wieder verließ. Freilich soll seine Persönlichkeit dem nicht vom Auslande gelaufenen Teil der albanischen Nation nicht unsympathisch gewesen sein; man soll ihm beim Abschied auch ein: „Auf Wiedersehen!“ zugerufen haben. Während der Kriegsjahre hatte der Vertriebene sich einmal flüchtig an den Grenzen seines Landes gezeigt. Mit seiner Wiedererrichtung konnte aber damals nicht Ernst gemacht werden, da seine ehemalige Residenz Durazzo sich in den Händen der Mittelmächte, der beinahe wichtigeren Hafen von Balona sich in italienischem Besitz befand und von den Italienern stark besetzt war. In der Nachkriegszeit hat dann das Radnetz nicht die Wiedererrichtung Balonas versagt und sich auf den Grundbesitz völler Neutralität bei inneren Auseinandersetzungen der Albanesen zurückgezogen. Erst seitliche Versuche, deren Unabhängigkeit zu unterdrücken und etwa gar nach der Probe von 1912 mit Ausrottung des nichtislamischen Volksstammes einzusetzen, würde die italienische Politik als casus belli aufweisen. Das ein Wieder-aufstehen des Präzidenten, der bei seiner Abreise im Juli 1914 ausdrücklich sich seine Ansprüche auf den albanischen Thron vorbehalten hat, in Belgrad unbehagliche Gefühle erweckt, ist bei dessen Verwandtschaft mit dem rumänischen Hofe umso begründeter. Und unlängst haben sich die Bulgaren des serbisch gefassten Stambulaski entledigt.

Aus dem Gerichtssaal.

§ (Kostenlos elektrischen Strom bezogen) hatte eine zeilung im vorigen Jahre, wie die Verhandlung gegen ihn ergab, der Bädermeister und Mühlenbesitzer Emil Max Dewald aus Sohland

Am Ringelstein.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von Fr. Ritzel.

Sechs Monate waren nunmehr schon verflissen, seit Abgehen ihren Dienst bei der verwitweten Frein von Halbenwang angetreten hatte, sechs Monate, in denen eine Fülle neuer Eindrücke, teils frohlich, teils verdrücklicher Art, auf die Seele des jungen Mädchens eingewirkt hatten. Nicht leicht war es ihr geworden, die zu verrichtenden Dienste, die naturgemäß viel mehr Gewandtheit und Übung erforderten, als die zu Hause ihr obliegenden Arbeiten, zur Zufriedenheit der gnädigen Frau auszuführen. Oft waren ihr die Tränen in die Augen getreten, wenn die scharfe Stimme aus dem Schaukelstuhl sich energisch diese ungeschlagenen, an ein Nilpferd erinnernden Bewegungen, mit denen diese Bauernbilde ihr einen förmlichen Nervenschoc verfehlte, verordnete; oder wenn sie falsch oder gar nicht verstand, was die Dame in ihrer hochdeutschen, von Fremdwörtern durchsetzten Rede von ihr verlangte, und dies Mißverstehen sofort mit einem: „Du bist und bleibst eine alberne Gans, die in den Kuhstall und nicht in ein besseres Haus gehört“, quittiert wurde; oft nahm sie sich vor, von Heimweg nach dem adelichen Hause gefoltert, den Dienst zu verlassen und zu Hause allen Sclafredem und häßlichen Blicken die Sittne zu bieten, aber immer wieder regte ihr urchwächiger, fester Sinn über diese Anfechtungen und ließ sie weiter in ihrer im Anfang recht unangenehmen Lebenslage auszuhalten.

Wenn sie von der galligen Behandlungsweise der gnädigen Frau abschab, mit der diese Abhängens ihr gesamtes Personal, außer der Gesellschaftsdame, einem ältlichen Fräulein, traktierte, so konnte sie sich über ihren Dienst gerade doch mit Lust und Liebe hingeben, an diese heran; gab es nicht bei dem in dem Hause, zum Beispiel seine Spielen, Kosen, Konfekte backen, Spizen kräufeln und so weiter, ihre Fernbegierde im höchsten Grad entfachend, und den heimlich sieberhaften Trieb in ihr weckend, aller Schwierigkeiten Herr zu werden. Rechtlich wurde sie darin von der alten Christine unterstützt, diese schien das willige Mädchen, da ihr selbst in der Ehe Kinder verstorben geblieben waren, wie eine Tochter in das Herz geschlossen zu haben, so daß sich Abgehen bei den guten alten Leuten gerade wie zu

Hause fühlte. Wenn die gnädige Frau abends zur Ruhe gegangen war, was gewöhnlich schon kurz nach 9 Uhr geschah, nahm Abgehen ihr Strickzeug und ging nach der im hinteren Erdgeschoss gelegenen Wohnung der alten Hausmeistersleute, wo sie beim Schein der Petroleumlampe noch ein Säulchen verplauderte, ehe sie, ermüdet von der Arbeit, ihr Lager aufsuchte.

Auch an Sonntagen, an denen sie abwechselnd mit Rütchen, dem Stubenmädchen, Ausgang hatte, schloß sie sich den alten Leuten zu einem Spaziergange in die herrlichen Wälder der Umgegend an.

Gerne wäre sie einmal zur „Hohen Kanzel“ aufgestiegen, um einen Blick in das Himelstorn zu werfen zu können, doch war bei der wenigen, ihr zu Gebote stehenden Zeit nicht daran zu denken, denn wehe ihr, wenn sie nicht pünktlich um halb sieben Uhr mit dem Teebrett in dem Salon der Gnädigen erschien.

Wie der Christian einst bemerkte, mußte sie doch mit der Zeit eine Art Wohlwollen bei der galligen alten Dame erworben haben, denn es war der strikte Befehl von Frau von Halbenwang gegeben worden, daß Abgehen ein für allemal ihr sowohl das Essen, wie auch den Tee serviere. Das geruchlose Walten, eine Eigenschaft, die sich Abgehen in überraschend kurzer Zeit angewöhnt hatte, das stille und doch freundliche Wesen, das sie zur Schau trug, führte offenbar in dem verwitterten Herzen der Herrin eine angenehm klingende Saite an.

Die scharfen Worte wurden seltener, und einmal, als das Mädchen vor dem Weggang abends fragte: „Geme die gnädige Frau noch was zu befehle“, wurde ihr sogar geantwortet: „Geh nur mein Kind!“ — eine Aeußerung, aber die Christian und Christine, als sie solche erluden, die Hände über dem Kopf zusammen schlugen und dem Mädchen zuerst gar keinen Glauben schenken wollten. Welleicht wurde der leise Schimmer von freundlichen Empfindungen bei der alten Dame durch einen gewissen suggestiven Einfluß, den das Mädchen unbewußt ausübte, hervorgerufen. Mit warmem Mitleid betrachtete das gesunde kernige Menschenkind die fast stänbig durch ihre Sclafleiden an den Rollstuhl gefesselte, reiche und doch so arme Frau; hatte doch Christian in einer vertrauten Stunde erzählt, daß der Freiirau drei blühende Kinder von dem Würgengel Diphtheritis innerhalb weniger Tage entrisen worden waren, daß ihr Gemahl, anstatt das schwere Geschick mit seinem Weibe gemeinsam zu ertragen, sich kaum ein Jahr nach der Katastrophe in den Strudel des Lebens gestürzt habe.

Er wollte nicht sein ganzes Leben Trübsal blafen, um nicht zur Trauerweide auswachsen zu müssen. Seinem un-

seligen Leichtsinn folgend, hatte er sein verzweifelndes Weib verlassen, war unter Mitnahme einer großen Summe mit einer Operetten-Sängerin niedersten Ranges in die weite Welt gegangen, wo er infolge seiner maßlosen Ausschweifungen an der Schwindsucht starb, ohne die Verzeihung der Verlassenen nachgesucht zu haben.

Daß ein einzelnes Menschenherz eine solche Fülle unglücklichen Leides und schweren Schicksalschlägen ertragen könne, ohne zu erkalten, schien dem unverborenen Naturkinde unsagbar; mit ängstlicher Sorgfalt betreute sie daher in ihrem Tun und Treiben die Person der Gebliebten und war warmem Mitleids voll, bis in das kleinste Detail bestrebt, ihr allunter einen Schimmer von Behaglichkeit und Zustehenheit zu verschaffen. Verschand Frau von Halbenwang das Bemühen der ungeschuldigen Seele des Bauernmädchens? Fast schien es so.

Von zu Hause war nur einmal Nachricht gekommen. Ein stilliches Meisterwerk war der Brief ihres Vaters des alten Hannsphilipp, gerade nicht, ein Heft der Feder war der gute Alte, sein Lebtag nicht gemessen, doch hätte Abgehen das grobe Papier klaffen mögen, so sehr freute sie sich, als sie daraus entnahm, daß ihr lieber alter Vater, Bruder Georg und seine junge Frau gesund und munter seien.

Daß die Bleß leichin gekalbt hatte und die eine Sau geschlachtet worden war, wurde mit großem Interesse herausgeschalt und die eindringliche Mahnung, auch immer recht brav und ordentlich zu sein, den Kirchengesang nicht versäumen mit den leisen Worten entgegengenommen: „So brüch dich de Vatter kaag graue Haar drimmer wasche zu losse, wenn er sie net schon hätt.“

Zehnmahl wurde der Brief immer wieder gelesen, bevor in Abgehen sorgfältig in die Kommode verschloß; leise ein Lied summend, war sie dann ihren Obliegenheiten nachgegangen, glücklich im Innern.

Stand doch die Heimat mit ihrem süßen Zauber vor ihr und hatte sie doch die Gewißheit, daß in Bergen warme Herzen für sie schlugen. Ihren Lohn sandte sie zum großen Teil per Postanweisung nach Hause, nachdem sie sich von dem zuerst erhaltenen Gelde unter Leitung der alten Christine ein neues Kleid, leichtere Schuhe, als sie bisher getragen und eine prächtige Kapuze angeschafft hatte.

Zu Weihnachten hatte sie ein Kistchen mit Lebkuchen, eine Flaake Punsch, zwei schöngeputzte Pflaumen und einen bunten Wollschal den Jhrigen als Christgesehenk gesandt und dagegen ein Kistchen mit Hausmacherwurst, selbstgebackenem Konfekt, „Guts“ genannt, Nipseln und Nüssen erhalten, Geschenke, die sie mit herzlichster Freude erfüllte und die gemeinsam mit dem alten Hausmeisterpaar verzehrt wurden. § 1



